

OPERATION KOLUMBUS



BAND 5

GEFAHR IM ASTEROIDENGÜRTEL

Lucie von Ostrov

Operation KOLUMBUS

Band 5

Gefahr im Asteroidengürtel

Deutsche Originalausgabe

1. Auflage Juli 2025

© der Originalausgabe: Lucie von Ostrov

© dieser Ausgabe: Geisterspiegel.de

Pappelweg 2, 35510 Butzbach

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, Verleih und
Reproduktion sowie Speichern auf digitalen Medien
zum Zwecke der Veräußerung sind nicht gestattet.

Umschlagsgestaltung und Satz:

Wolfgang Brandt

Umschlagmotiv: Wolfgang Brandt

www.geisterspiegel.de

Ein Black Cab fuhr die lange Allee entlang, als die Nachmittagssonne durch die Blätter bizarre Muster auf den Weg malte. Dann lichtete sich das Blätterdach und ein typisches Herrenhaus im Cottage-Stil erschien. Der Fahrer fuhr durch ein massives Tor aus grobem Stein und hielt vor dem Haus.

»Admiral d'Aragon, schön, dass Sie gut angekommen sind«, hieß John sie willkommen und öffnete die Wagentür.

Er kam mit einer Kochschürze bekleidet aus dem Haus, um sie zu begrüßen. »Willkommen in Lady Marie Waters Haus. Sie ist unten am See. Ich nehme Ihr Gepäck.

»Danke John. Oh, unten am See?« Admiral Sylvana d'Aragon sah sich um und betrachtete das große Haus.

»Bitte hier entlang.« John führte sie durch die große geschnitzte Tür und zeigte ihr den langen Flur, der auf die andere Seite des Hauses führte. »Gehen Sie einfach durch die Ahnengalerie in den Garten, Sie werden sie dort finden. Ich muss zurück in die Küche, der Fünf-Uhr-Tee kommt gleich.«

Sylvana nickte und folgte seiner Wegbeschreibung. Ihre Absätze brachen die Stille, als sie durch die Halle ging und dem Flur mit hohen Decken und Wänden voller Gemälde folgte. Porträts der Ahnen, deren Kleidung ihre Epoche verriet und doch eine markante Ähnlichkeit mit Lady Marie aufwiesen.

Die Tür zum Garten auf der Rückseite des imposanten

Hauses stand offen.

Ein wunderschöner Garten voller duftender Rosen begleitete sie in den geräumigen Park mit seltenen Bäumen bis zu einer langgezogenen Meeresbucht. Dort sah sie nur einen breitkrempigen Hut und ein Paar nackte Beine, die sich im Rhythmus einer Schaukel auf und ab bewegten.

Sylvana steuerte auf den Baum zu, an dem die große Schaukel hing.

Eine Weile dachte sie an ihre ehemalige Freundin, die sie unter tragischen Umständen verloren hatte. Sie war ebenfalls so ein Freigeist gewesen. Ihr wurde wieder bewusst, wie sehr sie ihre beste Freundin vermisste. Sylvana straffte ihre Schultern und atmete tief durch. Dann ging sie noch einige Schritte.

»Sylvana, wie schön dich wiederzusehen, kleinen Moment noch, die Zeile muss ich noch fertig lesen«, erklang die zarte Stimme unter dem Hut. »Komm, setz dich zu mir auf die Schaukel und mache es dir bequem. Ich studiere gerade einen interessanten Artikel über Quantenphysik. Sehr spannend.«

»Woher weißt du, dass ich es bin und nicht jemand anderes?«, fragte Sylvana überrascht, da Lady Marie ihren Kopf nicht hob und Sylvana hinter ihr stand.

»Nenne es Intuition oder was auch immer, ich freue mich, dass du meiner Einladung gefolgt bist. Ich hatte bei unserer ersten Begegnung den Eindruck, dass du in einer viel zu engen Uniform steckst, literarisch gesehen.

Du brauchst auch einen gewissen Freiraum, um dich zu entspannen. Ich hoffe, du findest das hier in meinem bescheidenen Refugium.«

Marie machte eine ausladende Bewegung um sich herum.

Das glitzernde Wasser in der Sonne, sanfte Wellen, Wasservögel zogen ihre Bahnen. Schmetterlinge und Libellen vollführten ihre Tänze in der warmen Luft. Vogelgesang ergab die musikalische Untermalung zum perfekten Bild.

Sylvana setzte sich neben Marie auf die Schaukel und atmete die frische Luft nun bewusst ein.

Lady Marie bewegte die Schaukel noch ein wenig, dann reichte sie Sylvana ein Glas mit einem Cocktail und nahm sich selbst eines.

»Wie das? Woher kommt es?«, fragte die Admiral.

»John ist schon lange bei mir. Seit ich ihn mitten aus dem Pazifik-Ozean gezogen habe. Seine Jacht war wahrscheinlich nach einem furchtbaren Unwetter gekentert. Er trieb tagelang bewusstlos im offenen Meer. Es dauerte lange, bis er sich erinnern konnte, wer er ist. Seitdem kann er sich bei mir wie Zuhause fühlen. Er spricht nicht viel. Doch ich habe oft den Eindruck, er liest meine Wünsche von den Augen ab, bevor ich es selbst weiß. Er ist ein Goldschatz. Er hat uns die Cocktails gerade eben gebracht und dezent gereicht, ohne zu stören.«

Ist das der besagte Fünf-Uhr-Tee, den er vorhin gemeint hat?« Sylvana lachte auf.

»Ja, bei mir geht es eben nicht so steif zu.« Lady Marie lächelte und blickte Sylvana mit einem zugekniffenen Auge an.

»Na dann, zum Wohl!« Sylvana hob ihr Glas.

Lady Marie hob ihr Glas ebenfalls. »Du brauchst nach der langen Reise eine Erfrischung. Komm, wir gehen eine Runde schwimmen«. Sie trank einen kleinen Schluck und schlüpfte aus ihrem Kleid. Dann ging sie nackt auf das glitzernde Wasser zu. Als sie bis zur Hüfte drin war, drehte sie sich um. Da sah sie, wie Sylvana ihre Kleider etwas zögerlich abstreifte.

»Komm! Uns sieht niemand!«

Sylvana gab sich einen Ruck.

John stand nach einer kleinen Ewigkeit am Ufer. Er sah die beiden Frauen am anderen Ende des Sees, wie sie sich beim Schwimmen unterhielten. Das Wasser trug ihre Stimmen hinüber, jedoch konnte er nichts verstehen. Nur ihre Tonlage war freundschaftlich und zum Teil sehr fröhlich.

Er deutete an, dass das Essen fertig sei und ein Anruf sie erwartete, sobald sie in seine Richtung sahen. Die beiden Frauen schwammen zurück. John sah die liegende Kleidung auf der Schaukel und dachte nur: Oh je, zwei Frauen im unbekleideten Zustand verkrafte ich nicht. Ab in die Küche mit mir. Es reicht schon, dass Lady Marie für mich unerreichbar ist.

Lady Marie erreichte als Erste das Ufer und ging zur Schaukel zurück, um das Gespräch anzunehmen. Sie

legte sich nur ein Handtuch um.

Professor Arthur Frey, Leiter vom MTRD im Standford Research Center San Francisco war der Anrufer.

»Lady Marie, schön, Sie zu hören. Ich werde mich kurzfassen. Unser Computer hat eine neue Spur errechnet, wo sich weitere Kristalle befinden. Wir können morgen starten. Sofern es mir gelingt, Admiral Sylvana d'Aragon zu erreichen. Keine Ahnung, wo sie steckt, und sie geht nicht ans Telefon. Aber sobald ich sie erreicht habe, melde ich mich wieder.«

»Das sind ja gute Neuigkeiten, Professor. Nun gut. Sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie die Admiral erreicht haben.«

Marie legte kichernd auf.

Sylvana stand bereits neben ihr und bekam das Gespräch mit.

»Gut, dass du mich nicht verraten hast.« Sylvana lachte und wrang mit ihren Händen das Wasser aus ihrem hüftlangen schwarzen Haar aus.

Marie musste zugeben, dass ihre Besucherin sehr attraktiv war.

Auf der Schaukel lagen noch zwei große weiße, flauschige Handtücher, die John dort ebenfalls abgelegt hatte. Marie nahm beide und reichte sie Sylvana.

»Ich bin mir sicher, du würdest gern noch einen Tag hier bleiben. Also dachte ich, auch wenn dieses Projekt Priorität hat, kann es etwas warten. Wir haben uns noch viel zu erzählen«, meinte Marie. »Komm, wir ziehen uns

an und gehen zur Veranda. John wartet dort auf uns mit dem Abendessen.«

Sie nahmen Platz am großen, reich gedeckten Tisch.

Während des Essens unterhielten sie sich mit John, der feinsten Fisch direkt vom Fischerdorf gegrillt und diesen mit einem köstlichen frischen Seetang-Salat und diversen Muscheln serviert hatte. Dazu gab es geröstete Topinky mit Knoblauch bestrichen, frisch gepflückte Tomaten und Oliven. Das Ganze rundete ein erlesener Wein aus dem eigenen Keller ab.

Dämmerung löste den Tag ab und zahlreiche Sterne erschienen am Himmel. Nach dem Essen räumte John den Tisch ab und ließ die Kerzen auf den beiden fünfarmigen silbernen Kerzenständern brennen. Er dekantierte noch eine Flasche Wein und brachte Maries vierzig Jahre alten irischen Whiskey.

Marie sah zum Lagerfeuer hinüber, wo bequeme breite Sessel standen.

John sah ihren Blick und ging das Feuer anmachen. Zwischen den Sesseln standen kleine Tische für die Gläser. Marie und Sylvana standen gleichzeitig auf und setzten sich ans Lagerfeuer. John brachte den geschnitzten Humidor aus dem Salon und bot den Ladys Zigarillos an. Dann schenkte er Whisky nach und zog sich zurück.

Eine Weile sahen die beiden Frauen schweigend in das lodernde Feuer. Dann atmete Sylvana plötzlich tief durch. »Du hast hier ein traumhaftes Plätzchen, wie im

Paradies. Am liebsten würde ich hier für immer bleiben«, sagte sie mit einem verträumten Blick.

»Bleib, solange du willst«, antwortete Marie.

Sie wusste, dass Sylvana einiges mit sich herumtrug. Doch, seit sie im Cottage angekommen war, bemerkte Marie, wie sie richtig aufblühte. Als wäre die kühle, distanzierte Admiral Sylvana d’Aragon in San Francisco geblieben und eine gleich aussehende, aber wesentlich natürlichere, entspannte Sylvana nun neben ihr im englischen Wales. Sie merkte auch, wie ihr die Last regelrecht von den Schultern fiel. Sie hatte sogar entspannt die Stilettos abgestreift. Ihre nackten Füße wärmte das Feuer und warf tanzende Schatten auf sie.

Sylvana hielt ihr Glas in der Hand und nahm einen großen Schluck.

»Ich weiß, liebe Marie, dass du etwas verwundert warst über meine Reaktion in der Bar. Und auch danach. Mir fällt es schwer, darüber zu reden. Aber meine engste Freundin war dir in vielem sehr ähnlich. Sie war sehr unkonventionell. Ein kleiner Sonnenschein wie du. Völlig unbeschwert hüpfte sie barfuß herum und riss mich mit sich. Sie ließ mich alles vergessen und machte mich glücklich. Wir waren wie ein Herz und eine Seele. Ich habe sie dafür geliebt. Doch ab und zu war sie auch zu impulsiv. Eine Fehlentscheidung von mir brachte ihren Tod. Und ich vermisste sie schrecklich.«

Eine winzige Träne glitzerte in Sylvanas Auge, während sie immer noch auf ihre und Maries Füße im Schein

des Feuers starnte.

Marie nahm ihre Hand und sagte im leisen Ton: »Du weißt, solange du sie im Herzenträgst, ist sie immer bei dir. Ihre Seele ist pure Energie. Die kann man nicht zerstören. Nur Körper vergehen. Denke an sie immer mit Liebe.«

»Ich weiß. Manchmal habe ich das Gefühl, Helen ist irgendwo in meiner Nähe. Dann schimpfe ich mit ihr. Es macht mich wütend, dass ich diese falsche Entscheidung getroffen hatte und sie dann verunglückte.«

Sylvanas Stimme vibrierte.

»Und du bist auch wütend, weil sie dich hier allein zurückgelassen hat, nicht wahr?«, fragte Marie beinahe mütterlich.

»Ja, stimmt. Woher weißt du das? Sie tat es ja nicht freiwillig!« Sylvana sah nun Marie direkt in die Augen.

»Weil es jedem so geht, der eine geliebte Person verloren hat. Aus eher egoistischen Gründen können viele Menschen ihre Lieben nicht loslassen. Anstatt zu verstehen, dass es für viele Seelen auch mal grausam sein kann, in einem Körper gefangen zu sein. Die Seele kann daraus lernen. Und es besser machen. Das ist ihre Aufgabe. Deshalb ist es so wichtig, dass man die Seelen gehen lässt und sie nicht auf ihrem Weg zurückhält. Sie wechseln in eine andere Dimension. Sie vibrieren sozusagen auf einer anderen Frequenz. Deshalb kannst du sie vielleicht spüren, aber nicht sehen, solange du nicht auf der gleichen Frequenz bist.«

Marie sprach diese Worte sehr einfühlsam.

Sylvana sah sie skeptisch an. So fuhr Marie fort: »Es gibt Übungen, mit denen man seine eigene Frequenz auf eine höhere Dimension bringen kann. Oder mehrere. Aber das ist ein weites Gebiet, um es mit nur ein paar Worten zu umschreiben.«

»Ach so.« Sylvana starrte wieder ins Feuer. »Vielleicht kannst du es mir eines Tages beibringen.«

»Bis dahin kannst du mit deiner Freundin einfach reden. Ich bin sicher, sie kann dich hören. Und vielleicht kannst du ihr dann verzeihen, dass sie dich verlassen hat. Das wird euch beiden gut tun.«

»Ob ich mir selbst verzeihen kann?«

Marie drang nicht weiter in sie. Sie nahm einen Schluck und zündete sich noch ein Zigarillo an. Bald darauf gingen beide zu Bett.

*

Sylvana lag in ihrem gemütlichen Himmelbett in einem der großzügigen Gästezimmer. Sie starrte auf die Holzmalerei an dessen Decke und dachte über Maries Worte nach, bevor sie in einen tiefen Schlaf fiel. Im Traum erschien ihre verstorbene Freundin. Sylvana konnte sich versöhnen und wachte morgens auf mit einem Gefühl der Erleichterung.

Es klopfte leise an der Tür.

»Ja, wer ist da?«, fragte sie erschrocken, da sie sich

nach dem fast lebendigen Traum erst orientieren musste. Beinahe, als ob sie ihre Freundin hinter der Tür erwarten würde.

»Ich bin es, Marie, das Frühstück ist fertig. Wenn du so weit bist, komm in den ...«

Die Tür sprang auf und eine zerzauste Frau fiel ihr um den Hals. Sylvana drückte sie ganz fest an sich. »Danke dir, liebe Marie, du hast mir sehr geholfen. Ich glaube, ich bin jetzt mit mir im Reinen.«

»Guten Morgen erst mal, das freut mich sehr für dich, meine Liebe. Du findest einen Bademantel im Ankleidezimmer neben dem Bad, wir warten auf dich im Garten.« Marie lachte und strich ihr dicke lange Haarsträhnen aus dem Gesicht.

Kühler Champagner, frisch gepresster Saft, Kaffee, Tee, Obst und verschiedene Köstlichkeiten standen auf dem Tisch, als Sylvana barfuß auf der Veranda erschien. Die wärmende Sonne warf noch lange Schatten durch die Bäume. John stand auf und rückte ihr den Stuhl zu-
rech.

»Guten Morgen, ihr beiden«, sagte Sylvana gut ge-
launt und atmete die frische Luft und den Duft vom feuchten Gras ein.

»Guten Morgen, Sie sehen sehr gut erholt aus, Admi-
ral«, bemerkte John.

»Wie wahr!«, stellte Marie lächelnd fest.

»Oh ja, ich fühle mich wie neu geboren. Aber bitte, Ad-
miral bin ich erst wieder in San Francisco. Jetzt möchte

ich noch eine Weile nur *Sylvana* sein.« Sie lachte und nahm ein Glas Saft.

»Selbstverständlich«, entgegnete Marie und hob ihr Glas auf ihr Wohl.

»Und jetzt erzähle mir bitte, was es alles auf sich hat mit diesen Kristallen, die du suchst«, forderte *Sylvana* überraschend.

»Wir haben kürzlich etwas gefunden, wie du weißt. Und es scheint einen signifikanten Zusammenhang zu geben zwischen dem Artefakt und dem Brief, den Professor Arthur Frey erhalten hat. Vor allem, da dieser Brief genau dann auf der anderen Seite der Erde auftauchte, als wir hier in England dieses Artefakt oder besser den Apparat entdeckten, in dem einige Kristalle fehlen, die offenbar für die Funktion sehr wichtig sind.

Es ist ein großer Quader aus rosa Granit. Sah den so genannten Sarcophagi in Ägypten ähnlich, die dort aber leer sind. Außer, dass sie ein Loch zum Auslass des Salzwassers haben. In denen wurden Metalle wie Kupfer, Magnesium und vieles mehr aufbewahrt und mit salzhaltigem Wasser aktiviert als Energiequelle. Nicht so wie die aus schwarzem Granit mit Deckel, aus denen nichts entweichen darf.

Dieser Quader enthielt eingravierte Zeichen. Und so eine Art Mechanismus.

Das gleiche Artefakt haben wir davor auf der Insel Hy Brasil gefunden. Also muss es uralte Technologie sein«,

sagte Marie.¹

»Ich denke nicht, dass das ein Zufall ist«, bemerkte Sylvana, »in meiner noch relativ kurzen, aber spannenden Laufbahn als Admiral des Weltenschiffes ADA LO-VELACE und der vielen Zeitreisen sowie interdimensionalen Reisen habe ich schon sehr viel erlebt. In der Zeit zu reisen ist oft nicht einfach. Ich vermute, dass das mit dem Brief, der plötzlich wie aus dem Nichts auf dem Schreibtisch des Professors aufgetaucht ist, durch eine Zeitreise dahin gekommen ist. Natürlich kann man den Zeitpunkt schwer eingrenzen, aber wenn sich Professor Arthur Frey selbst einen Brief aus der Zukunft schreibt, wird er schon einen triftigen Grund haben.«

»Wie kommst du darauf?«, fragte Marie überrascht.

»Nun, nachdem du deine erste Zeitreise ins mittelalterliche Prag erfolgreich absolviert hast, hat der Professor alle Sicherheitsaufzeichnungen gesichtet. Kameras, alle Protokolle vom Iris-Scan und der Codeeingaben. Dabei stellte er fest, dass er selbst in der Nacht ins MTRD kam und den Brief auf seinen Schreibtisch legte. Nur, dass er schwört, nicht dort gewesen zu sein. Und Schlafwandel ist bei ihm auch nicht bekannt. Zudem hat er ein Alibi. Das heißt, er konnte nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten gewesen sein«, berichtete Sylvana. »Zudem schien er wesentlich älter auf den Sicherheitskameras.«

¹ Siehe Buch: Der Pyramidenschild, Geheimnis einer Legende

»Ich verstehe. Es wird immer interessanter. Lass uns noch einmal schwimmen gehen, bevor du dich erreichbar zeigst, dann wissen wir vielleicht bald mehr«, sagte Marie und lief barfuß, wie sie war, hinunter zum Strand. Legte ihren Bademantel ab und sprang in das herrliche Nass.

Sylvana stellte ihre Kaffeetasse ab und folgte ihr. John räumte den Tisch ab und fuhr danach ins nächste Dorf.

Die Sonne stand schon im Zenit, als er zurückkam, um große Kisten voller Köstlichkeiten und Getränke in die Küche zu schaffen. Er hörte, wie Sylvana telefonierte. »... verstanden. Ich werde morgen die ADA LOVE-LACE startklar machen. Dann bis Morgen.« Sie legte auf und kurze Zeit später meldete sich der Professor bei Marie: »Hier Professor Arthur Frey vom Standford Research Center in San Francisco noch mal. Wir konnten endlich Admiral Sylvana d’Aragon erreichen.« Seine Stimme klang etwas ungeduldig. »Bitte kommen Sie und John morgen ins MTRD. Wir haben neue Koordinaten. John wird seinen ersten echten Jäger-Flug absolvieren. Er bekommt ein Training! Sie werden mitfliegen.«

»Ich verstehe. Dann sehen wir uns morgen. Auf Wiedersehen, Professor«, sagte Marie und rief John herbei.

»John, schönen Gruß vom Professor Arthur Frey, du darfst ab morgen den Spezialjäger fliegen.« Marie zwinkerte ihm zu.

Die Augen des Abenteurers strahlten vor Freude.

»Dann packe ich schon mal unsere Sachen. Wann geht der Flug in die Staaten?«

»Wir nehmen den Nachtflug. Bis dahin sollen die Köstlichkeiten, die du mitgebracht hast, nicht verderben.« Marie nahm die Flasche aus dem Champagner-Kühler, um nachzuschenken.

»Na dann, auf die nächste Reise.«

Nach dem Nachtflug kamen die drei ausgeruht in San Francisco an.

Sie betraten getrennt das moderne Gebäude im Stanford Research Center und gingen durch die Personenkontrolle durch. Diesmal war die Prozedur wirklich weniger aufwendig als das letzte Mal. Sie legten ihre Plaketten an und begaben sich ins MTRD, das vier Stockwerke unter der Erde lag.

Marie und John wurden bereits erwartet.

Francine Carpet begrüßte sie herzlich und brachte sie gleich in den Konferenzraum, nachdem sie ihr Gepäck in ihre Suiten brachten.

»Willkommen zurück«, begrüßte sie Professor Frey. Am Tisch saßen ein paar neue Gesichter. Marie und John begrüßten alle. Der neugierige Blick von Marie blieb nicht unbemerkt.

»Ah ja, darf ich vorstellen? Dies sind Tom McPearce, Bordingenieur des Jägers Secret World 2, und Alana O'Clery, Navigation und Verbindungsoffizier. Sie werden zusammen als Team an der Mission teilnehmen.«

Kurze Zeit später saßen sie in leichten Bordanzügen in den Sesseln. Automatisch hatten sich die Sicherheitsgurte angelegt. Sie hörten den Countdown zum Start.

Alles um sie herum verschwamm in bunten Farben. Marie empfand leichten Schwindel. Doch bis sie überlegen konnte, wie sie dagegen ankämpfen konnte, war alles vorbei.

Ein Ruck ging durch das Schiff. Die Computerstimme meldete: Ziel erreicht. Schilde wurden verstärkt, Sicherheitsabstand zum Meteoritengürtel empfohlen.

Der Erste Offizier der ADA LOVELACE Wing Commander Hieronymus Bush erschien. »Willkommen auf dem Weltenschiff. Ich werde Sie zum Secret World 2 begleiten und den Jäger persönlich ausleiten.« Seine Blicke wechselten zwischen Lady Marie und John, während er sich über seinen roten Bart strich.

»Zu Diensten«, meldete sich John erwartungsvoll.

»Die ADA LOVELACE wurde in eine sichere Position gebracht und der Tarnmodus aktiviert. Wir befinden uns direkt neben einem Asteroidengürtel. Es sind viele Brocken da draußen. Sie werden den Gleiter Secret World 2 hindurch navigieren«, sagte Bush und führte John zu den Hangars. »Die Warninstrumente werden Ihnen helfen.«

In der Zwischenzeit erklärte die Admiral der Lady, dass sie gerade einen Übertritt in ein Paralleluniversum überstanden hatten und sich direkt am Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter befanden. Diese Koordi-

naten standen im Brief. Jedoch keine genauen Angaben, wo sich die Kristalle befinden.

»Ja, im Brief steht, dass hier bestimmte Kristalle sein sollen, diese dringend benötigt werden und Sie wüssten, das Richtige damit anzufangen.«

»Hm, das könnten die fehlenden Kristalle sein«, vermutete die Lady.

»Sie haben schon viele?«, fragte Sylvana.

»Ja.«

»Bitte klären Sie mich auf.«

»Wir fanden eine Art Gerät, ich sagte es schon, dazu einige Kristalle in antiken Statuen verborgen, die eventuell da hineingehören. Aber es fehlen noch welche. Wozu genau dieses Gerät dient, wissen wir aber noch nicht.«

»Interessant«, murmelte Sylvana nachdenklich.

»Nun, es könnte Sinn ergeben. Dieser Asteroidengürtel ist ein Überrest des Planeten Tiamat. Wenn die Legende stimmt, dann könnten diese Kristalle hier versteckt worden sein. Tiamat wurde wegen Machtkämpfen zerstört, als einer der Anunnaki die Dimensionstore zu allen Universen an sich reißen wollte. Das war allerdings vor einigen Tausend Jahren. Historisch lässt sich der Zeitraum noch nicht klären«, sinnierte Lady Marie.

»Das könnte dann heißen, dass es wieder jemanden gibt, der das Gleiche vorhat? Wenn also dieses Gerät und einige Kristalle auf der Erde sind und dieser Wahnsinnige das herausfindet, ist deshalb die Erde in Gefahr

und am Ende das ganze Universum samt aller Paralleluniversen ... Nicht auszumalen!«, rief Kommandantin Sylvana und fasste sich mit beiden Händen am Kopf.

»Die große Frage ist nun, wie sollen wir diese Kristalle finden? Das ist ja wie die Suche nach einer Nadel im Heuhaufen«, bemerkte Marie.

»Ihr werdet den Jäger nutzen, um euch im Asteroidengürtel umzusehen. Da euch die Felsbrocken im wahrsten Sinne des Wortes um die Ohren fliegen werden, hoffe ich, dass die Flugkünste von John alle sicher durchbringen«, konstatierte die Kommandantin und legte beruhigend ihre Hand auf Maries Schulter.

*

Das war das Stichwort.

John und Marie saßen kurze Zeit später im Jäger, zusammen dem Bordingenieur Thomas McPearce. Alle nannten ihn Tom. Ein junger Mann, Mitte dreißig und für die technische Funktion verantwortlich. Und der sich um den Jäger kümmern sollte, falls nötig. Sein braunes Haar umrahmte ein sympathisches Gesicht mit strahlend grünen Augen.

Ebenfalls mit an Bord war die Wissenschaftlerin Alana O'Clery. Die junge Frau trug ihr rotblondes Haar hochgesteckt. Sie hatte ungewöhnlich große hellblaue Augen mit langen Wimpern und ein schmales Gesicht, das zu ihrer zierlichen Figur passte.

Ihr Name klang keltisch. Alana, die Schöne. Marie musste zugeben, dass ihr Name zutreffend war.

»Freigabe zum Start«, erklang die Stimme aus dem Bordcomputer.

»Viel Glück!«, hörten sie die Stimme der Kommandantin vom Mutterschiff.

»Na dann, halten Sie Ihren Hut fest, My Lady!«, rief John und glitt durch die offene Luke des Hangars hinaus in den Weltraum.

Der Anblick war atemberaubend und beängstigend zugleich. John suchte nach einer Möglichkeit, zwischen den sich stetig bewegenden Asteroiden in verschiedenen Größen und Formen eine Lücke zu finden, um hindurchzufliegen. Manche Felsbrocken verhielten sich jedoch wie Billardkugeln, die sich gegenseitig unkontrolliert abstießen und ihre Flugbahn änderten. Dies erschwerte alles zunehmend. Nur gut, dass John damals zwischen seinen Autorennen viel Zeit hatte, um Pool zu spielen. Das kam ihm gerade zugute, um zu berechnen und rechtzeitig auszuweichen, wenn zwei Asteroiden miteinander kollidierten. Der rasante Flug mit waghalsigen Manövern brachte die Crew an ihre Grenzen. Wenn Marie die Möglichkeit hätte, würde sie ihre Fingernägel irgendwo festkrallen. Es war ihr kaum möglich, sich darauf zu konzentrieren, irgendwelche Hinweise zu erkennen, die ihre Suche erleichtern könnten. Doch die Sensoren des Jägers arbeiteten auf Hochtouren.

»Unbekanntes Schiff registriert!«, die Stimme des Bordcomputers und riss alle aus der Anspannung heraus.

»Positionspunkt?«, verlangte Tom.

»Zehn Uhr über dem Jäger! Genau neben dem großen Brocken da vorne. Habe Blickkontakt«, rief John und verlangsamte. Um nicht entdeckt zu werden, ließ er den kleineren Asteroiden, der seine Flugbahn kreuzte, passieren, um sich dahinter zu verstecken.

Alana wollte gerade die Meldung zum Mutterschiff durchgeben, da ...

»Unbekanntes Schiff! Hier spricht Kapitän Ascus. Sie befinden sich in meinem Gebiet. Identifizieren Sie sich!«, ertönte es durch den Lautsprecher mit Translator.

»Wir sind Forschende auf einer friedlichen Mission«, reagierte Alana sofort. »Mit wem haben wir die Ehre?«

»Sie befinden sich im Quadranten, der unter den Bergbaurechten von Aegis Industries steht. In diesem Gebiet werden gerade Sprengungen durchgeführt, um Erz abzubauen. Sie sollten sofort den Asteroidengürtel verlassen. Kehren Sie zur Luanda Station zurück. Immer diese Touristen ...« Die männliche Stimme klang etwas unwirsch.

»Von welcher Station sprechen Sie?«, fragte Alana unbeirrt.

»Ihr Schiffstyp ist uns unbekannt. Wenn Sie nicht von der Weltraumstation Luanda hinter dem Planeten kom-

men, woher kommen Sie dann?« Die Stimme klang nun neugierig.

»Wir sind Forscher von der Erde«, reagierte Alana.

»Von der Erde? Dort lebt doch niemand mehr!«, rief die Stimme vom anderen Schiff.

»Wie soll ich das verstehen?«, wunderte sich Alana.

»Keine Zeit mehr für lange Erklärungen. Der Countdown für die Sprengung läuft schon. Wir müssen Sie bei uns an Bord aufnehmen. Halten Sie sich bereit. Nähern Sie sich Landebucht drei.«

Das fremde Schiff kam sehr schnell um den kleinen Asteroiden geflogen. Es besaß die Form einer Hantel. Mit offener Luke saugte es den kleinen Flugleiter förmlich ein.

»Sie sind jetzt in Sicherheit und können aussteigen. Meine Männer werden Sie zur Brücke geleiten.«

Zwei Hünens erschienen in dem großen Hangar und liefen auf den Jäger zu. Ohne viel zu sagen, deuteten sie, ihnen zu folgen.

Sie gingen hinter den beiden einen langen Gang entlang. Kabel hingen überall an den Wänden und orangenes Licht trug sein Ambiente über die vorbeilaufenden Arbeiter.

Eine Schleuse öffnete einen großen Raum zu einer Messe, in denen viele Arbeiter, Ingenieure und Techniker saßen, tranken und rauchten. Der Raum war hauptsächlich von schallendem Gelächter gefüllt. Einer der zwei Sicherheitsmänner, die die Gruppe begleiteten,

schubste John ein wenig, der von dem Anblick der Messe begeistert schien, um schnell weiterzugehen, und führte sie die Treppe hoch zur Schiffsbrücke.

Die Brücke war verhältnismäßig klein gegenüber der ADA LOVELACE. Dunkel beleuchtet, hauptsächlich kam die Beleuchtung nur von den Bildschirmen, dass man leichter aus den Fenstern nach außen sehen konnte, ohne vom Licht abgelenkt zu werden. Dort saßen vier Männer und eine Frau, und nach einer gefühlt viel zu lange dauernden Minute drehte sich einer von ihnen um und stand auf. Er betrachtete die Crew des Jägers von oben bis unten und rieb sich das Kinn. Er trug eine verbliebenen mattgelbe schwere Cargo-Hose, schwere dreckige Stiefel und ein grünes, teilweise eingerissenes Shirt mit einem verblassten Aegis Industries-Logo.

»Ich bin Kapitän Ascus. Willkommen auf der HERSLIA. Wir arbeiten für Aegis in diesem Sektor.«

Ascus schwang seine Hand durch den Raum und stellte die Brückencrew vor. »André, Florus, Arturus und Stephi, meine Offiziere.« Er machte eine kurze Pause. »Ohne die würde hier gar nichts laufen.« Man konnte ihm aber sichtlich Verwirrung vom Gesicht ablesen, er hatte nicht erwartet, überhaupt jemanden hier draußen anzutreffen. Es sei denn, weitere Aegis-Schiffe oder Piraten.

»Ich wusste nicht, dass irgendwelche Menschen dauerhaft auf der Erde leben dürfen. Sie ist seit Tausenden von Jahren Naturschutzgebiet und darf nicht betreten

werden. Oder waren sie nur zu Forschungszwecken dort?«, fragte er misstrauisch.

Alana überlegte kurz.

»Wir sind aus einem Paralleluniversum. Dort ist die Erde noch bewohnt. Wir wollen den Asteroidengürtel nur erforschen. Ob er aus dem gleichen Material besteht wie bei uns.«

»Paralleluniversum? Hm, das klingt mal neu, allerdings erklärt es die seltsame Schiffskennung und Bauart. Aber wie Piraten sehen Sie alle nicht aus. Das ist mal sicher. Die Forschungsergebnisse können Sie gleich haben. Von unserer Datenbank. Solange Sie nicht vorhaben, in unserem Revier Material abzubauen. Die restlichen Dateien sind öffentlich.«

Marie spürte, dass Ascus sie damit abwimmeln wollte. Doch sie nahm sein Angebot an. Mit ihrem überzeugenden Lächeln sagte sie schließlich: »Das ist ja wunderbar! Es würde uns vermutlich viele Jahre Arbeit ersparen, wenn Sie uns Einblick in Ihre geologische Datenbank erlauben. Vielen Dank.«

Er nickte Stephi zu, sie drehte sich um und rief die Daten als Hologramm auf. Dort erschien der gesamte Gürtel, mit jedem einzelnen Brocken, der sich in Echtzeit bewegte. Und deren geologische Bestandteile. Es wurden sogar die jeweiligen Minen in verschiedenen Asteroiden erkennbar.

»Faszinierend!«, rief Marie aus. »Und was ist das da?« Ihr schmaler Zeigefinger schnellte vor und zeigte auf ei-

nen der Brocken. In dem Moment vergrößerte sich das Bild und man konnte mehrere Details sehen.

»Ja, in den Asteroiden findet man alles Mögliche. So etwas wie das da ist für uns nicht interessant. Wir waren dort, haben es auch gesehen. Aber diese alten Götter haben für uns nicht allzu viel Bedeutung. Und außerdem, diese Statuen kenne ich überhaupt nicht. Könnten Überbleibsel irgendeines Kultes sein, aber ich bin Kapitän eines Bergbauschiffs. Wenn die Statuen von irgendeinem wertvollen Material wären, das für uns von Interesse ist, hätten wir sie längst auseinandergebaut. Aber so machen sie wenigstens noch was als Touristenattraktion her.« Er lachte. Den kleinen Seitenhieb konnte er sich nicht verkneifen.

»Das ist ein interessanter Aspekt. Bei Gelegenheit können Sie mir mehr dazu erzählen. Die Geschichte Ihres Universums finde ich sehr spannend. Können Sie uns diese sogenannten Götter zeigen? Nur aus reiner Neugier«, fragte Marie unabirrt weiter.

»Meinetwegen, die nächste Sprengung ist erst in vier Stunden, es dauert nur zwanzig Minuten bis dorthin«, sagte der Kapitän etwas gelangweilt, »aber die Mine ist längst abgeschürft. Da ist sonst nichts mehr. Sie wird bald wieder zugeschüttet, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.«

Er nickte dem Steuermann zu und der setzte einen neuen Kurs. Mit einem plötzlichen, aber angenehmen Vibrieren unter den Füßen setzte sich das Schiff in Be-

wegung und steuerte in Richtung des Asteroiden. Kein Zweifel – Andruckabsorber waren hier normal.

*

Ascus bereitete von eigener Neugierde getrieben einen Trupp vor und startete ein Shuttle aus der Landebucht der HERSELIA. Sie flogen vorsichtig auf den anvisierten Asteroiden zu. Man konnte Ascus deutlich hohe Konzentration ansehen, und das, obwohl er selbst nicht das Schiff steuerte. Seine Blicke schienen die kleinen Asteroiden und deren Flugbahn zu kalkulieren. Er wusste, dass sich die ausgehöhlten Asteroiden sehr unberechenbar verhalten konnten. Florus, der das Schiff mit fließenden Bewegungen durch die umherwirbelnden Steine balancierte, beeindruckte mit einem perfekten Andockmanöver.

Das Shuttle landete auf einer verlassenen Plattform, wie sie üblicherweise von Bergbauorganisationen wie der von Aegis benutzt wurden. Es waren simple Einweg-Module.

Die Gruppe erreichte die Mine schnell und sie führte relativ tief in den Asteroiden hinein. Man konnte hin und wieder kleinere Vibrationen und stärkere Einschläge von außen wahrnehmen.

Die Atemluft in den Anzügen war recht gewöhnungsbedürftig für Marie. Es war dunkel in der Mine. Ein langer Tunnel mit vielen Seitengängen. Überraschender-

weise schienen manche Wände vereist zu sein. Ohne Anzug konnte man hier sicher nicht überleben. Geschweige denn arbeiten. Sie folgte dem Kapitän sehr weit hinein, bevor sie einen Seitengang erreichten. Am Ende öffnete sich ein großes Druckausgleichstor zu einer großen Höhle. Aus dem Felsen ragte ein kleiner antiker Tempel mit drei Statuen davor.

Abgesehen von dem grob in Stein gehauenen Wänden waren viele Teile des Raums wunderschön und mit viel Detailreichtum verziert. Alte Symbole stachen einem schon fast ins Auge, trotz der Alterungszeichen und des nun aufgewirbelten Staubes, der alles etwas vernebelt wirkten ließ.

Marie ging um die Statuen herum. Ihre Lampe, die sich an ihrem Handgelenk befand, leuchtete alles neugierig ab. Sie sahen vollkommen aus, bis auf einige Kratzer und kleine abgebrochene Stellen, dennoch majestatisch wirkend. Ein Blick in längst vergangene Zeiten.

Wenn wir Glück haben, werden wir die Kristalle hier finden, dachte Marie. Sie hörte plötzlich ein scharfes Piepen innerhalb ihres Helms. Erschrocken fuhr sie hoch. Gleichzeitig verlor sie den Halt durch das erschütternde Beben. Da zog sie der Kapitän weg. So heftig, dass sie an seiner Brust landete. Sie konnte seine kräftigen Muskeln unter seinem Raumanzug spüren. Dann beugte er sich über sie.

Ein gewaltiger Ruck, dann fielen die Statuen um. Sie zerschellten am Boden. Große Felsenstücke fielen von

der Decke. Sie hätten Marie unter sich begraben können. Sie sah erschrocken den Mann an.

»Das Piepen, das Sie gerade in Ihrem Helm wahrgenommen haben sollten, ist ein Signal von der HERSLIA über eine bevorstehende Kollision. Das kann hier drin oft gefährlich werden. Ich hätte es Ihnen vorher sagen sollen. Im Grunde bedeutet das, ducken und irgendwo festhalten, wenn Sie das hören«, sagte er kühl. Er schien es gewohnt zu sein. Aber Maries Herz pochte.

Die zerbrochenen Statuen lagen vor ihnen.

Marie sah aus einem der Bruchstücke drei Kristalle herausragen.

Sie löste sich von dem Mann und ging darauf zu.

»Jeden Moment kann hier alles einstürzen. Aber wenn eine Frau glitzernden Tand sieht, ist sie nicht mehr aufzuhalten«, murkte er grinsend. »Wir müssen hier schnell wieder raus! Kommen Sie schon!«

Im Eiltempo verließen sie die Mine und wichen dabei herumfliegenden Steinen aus. Beide hofften, dass der Ausgang nicht versperrt war. Aber doch, ein Felsen schob sich davor und ließ nur einen sehr schmalen Spalt offen.

»Oh nein! Wie kommen wir hier wieder heraus?«, rief Marie besorgt.

»Gehen Sie hinter mich, so etwas passiert hier andauernd, nur keine Sorge«, antwortete er.

Er zog ein pistolenähnliches Gerät aus seinem Hüftgürtel.

Ein Laserstrahl kam heraus und schnitt durch den Stein wie durch Butter. Dann ging er zu dem Felsen und schob das abgeschnittene Stück einfach weg.

Der Spalt war nun breit genug, um durchzugehen.

Marie atmete tief durch. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass der Fremde ihr das Leben gerettet hatte.

»Vielen Dank«, hauchte sie ganz außer Atem.

*

Zurück an Bord des fremden Schiffes berichtete sie ihrer Crew, dass sie drei Kristalle gefunden hatte. Es fehlten aber noch drei.

In dem Moment drehte der Kapitän sich um.

»Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt. Sie waren die ganze Zeit auf der Suche nach diesem Zeug?! Sie hätten uns ruhig gleich alles sagen können. Dann hätte ich zwei oder drei Männer losgeschickt, um sie zu bergen.« Seine Miene verfinsterte sich.

»Ich muss gestehen, wir haben nicht alles erzählt. Also gut. Wir wurden losgeschickt, diese Kristalle zu suchen. Es ist sehr wichtig. Und zu unserer Entschuldigung, wir wussten nicht, ob sie wirklich da gewesen wären oder nicht, das Glück war aber offensichtlich auf unserer Seite.« Sie machte eine kurze Pause. »Von Ihrer Hilfe ganz zu schweigen«, gestand Marie.

Ascus schnaufte kurz durch. Er kniff seine Augen etwas zu, als würde er überlegen. Schließlich sagte er:

»Wissen Sie, Sie scheinen mir nicht die einzigen Fremden zu sein, die nach bestimmten Kristallen suchen. Auf der Luanda Station ist seit Kurzem ein gewisser Doktor Noland. Er redet auch nur über Kristalle. Die meisten, würde ich behaupten, halten ihn nur für einen verrückten unangenehmen Gesellen.« Er verschränkte die Arme vor seiner Brust und führte fort: »Sie reden nicht zufällig von denselben Steinen?«

»Wer ist Doktor Noland?«, fragte Marie erstaunt.

»Ein sehr merkwürdiger Typ. Er treibt sich auf der Station herum. Keiner weiß, wo er eigentlich herkommt. Kramt in irgendwelchen uralten Aufzeichnungen, geht allen möglichen Leuten auf die Nerven. Mich hat er auch schon gefragt, ob ich irgendwelche Kristalle oder antike Sachen während meiner Arbeit hier gesehen hätte. Ich wusste gar nicht, was er von mir will. Mir ist das Zeug egal«, meinte er etwas unwirsch. »Was bitte ist an diesen Kristallen so wichtig?«

»Die Existenz unserer Erde steht auf dem Spiel. Vielleicht des gesamten Universums, wenn nicht sogar auch die des Ihren. Wenn wir diese Kristalle nicht finden!«, rief Marie mit Nachdruck.

»Ich ahnte schon, dass dieser Doktor nichts Gutes im Schilde führt. Dachte mir gleich, so einem wie ihm kann man nicht trauen. Und das, obwohl die Station voller Schmuggler und zwielichtiger Geschäftsleute ist. Von denen allerdings weiß man genau, was man zu erwarten hat. Aber dieser Doktor ist mir absolut suspekt.« Ascus

sah nun nachdenklich zur Seite.

»Bitte, Sie müssen uns helfen, an diese Kristalle zu kommen!«, bat ihn Marie eindringlich.

Er sah zu den beidem Männern an seiner Seite, dann nickte er. »Also gut, wir können nicht zur Station zurück, da wir noch im Dienst sind. Aber ich gebe Ihnen die Koordinaten und kann Sie an meine Vorgesetzte weiterschicken. Station Luanda befindet sich gleich hinter Jupiter.«

Arturus, einer der beiden Hünen, schaltete sich in die Konversation ein. »Die Station gehört Aegis. Die Administration der Station allerdings unterliegt der Forschungsabteilung. Dort finden Sie vielleicht mehr heraus. Ich werde Sie anmelden, das vereinfacht Ihnen den Zutritt. Sie werden den Doktor vermutlich in der Lounge finden. Ein Humanoid. Er trägt eine dicke runde Brille und meist einen Hut. Sie werden ihn von den anderen unterscheiden können. Vor allem, wenn Sie das gleiche unangenehme Gefühl verspüren wie ich, wenn ich ihn sehe. Viel Glück!«

Der Jäger von der Erde verließ nun den Asteroidengürtel. Während des Fluges, der nun etwas entspannter war, konnte die Besatzung eine fantastische Aussicht auf den riesigen Jupiter, dessen farbige Wolkenbänder aus der sicheren Entfernung klar und in verschiedenen Formen und Strukturen mit seinen feinen Ringen und zahlreichen Monden erkennbar waren, genießen. Ein atemberaubender Anblick. Kleine und große Wirbel in

den verschiedensten Farben wirkten wie magisch. Marie verglich sie mit der Milch in ihrem Tee, als sie diese in Kindertagen immer geduldig beobachtete, bis sie sich aufgelöst hatte. Doch diese Wolken taten es nicht. Sie wirbelten in entgegengesetzten Richtungen. Bemerkenswerterweise taten es auch die zarten Ringe aus Staub und kleine Steine, die sich spiralförmig um den Jupiter drehten. Marie wusste, dass dieser sogenannte Weiße Stern in der Mythologie dem selbsternannten Gott Marduk, oder auch Ba'al genannt, zugeschrieben worden war. Da wurde ihr plötzlich einiges klar. Was, wenn diese Kristalle und das Gerät ursprünglich Marduk gehörten? Was wäre, wenn dieser wahnsinnige Doktor Noland das herausgefunden hatte und ... Nicht auszudenken!

Der Jäger Secret World 2 wurde von der riesigen Welt- raumstation Luanda kontaktiert und Landeerlaubnis wurde in Dock fünfzehn erteilt. In der Landebucht gingen Lichter an, um den Jäger zu leiten.

Es war ein riesiger Raum. Sie wurden in einen Abschnitt gelotst und konnten bald den Jäger verlassen.

Eine Frau kam auf sie zu. »Herzlich willkommen auf Luanda. Mein Name ist Aurelia, Wissenschaftliche Abteilung. Arturus, der Erste Offizier von Kapitän Ascus, bat mich, Sie zu empfangen und Ihnen unsere Station zu zeigen.«

»Wir freuen uns, hier zu sein. Mein Name ist Alana, meine Begleiter sind Marie, John und Thomas. Wir sind

Forscher«, stellte Alana kurz vor.

»Ja, der Kapitän hat uns schon unterrichtet. Unsere Datenbanken stehen Ihnen jederzeit offen. Sie brauchen nur den Computer an einem der vielen Terminals hier auf der Station zu fragen und es wird Ihnen alles angezeigt. Folgen Sie mir.« Aurelia ging voran und stieg in einen nahegelegenen Lift.

»Sektion Prima!«, erschallte es aus dem Lautsprecher. Man hatte kaum bemerkt, dass sich der Fahrstuhl in Bewegung gesetzt hatte. Die Tür ging auf.

Es öffnete sich vor ihnen ein riesiger Raum mit mehreren Stockwerken und verschiedenen Balustraden.

Man hatte das Gefühl, sich im Flughafen von Singapur zu befinden, oder in Dubai, was die hochmoderne Einrichtung der riesigen Hallen anging, jedoch mit einem römischen Einfluss.

Das Faszinierende jedoch war die Vielfalt verschiedener Spezies, von denen es dort nur so wimmelte. Händler boten ihre zum Teil fremdartige Ware an. Viele verschiedene Sprachen und Töne übermannten einen beinahe. Immer wieder stieg ein anderer Duft aus den Restaurants und Bars in ihre Nasen, als sie durch die Menge schritten. Wie auf einem orientalischen Basar in einem Science-Fiction-Film, dachte John. Die Sicherheitsdiensste erinnerten trotz der mit viel Hightech ausgerüsteten Panzerung etwas an die alten Römer, was das Design anging. Und je mehr man sich umsah, umso mehr gab es viele Vergleiche mit der Antike unserer Erde. Man

sah einige Menschen in japanischen Kimonos und viele Händler, die aussahen wie im alten Persien oder China, allerdings mit viel Technologie. Teilweise sogar in die Körper und Gesichter integriert. Aber auch verschiedenenartige nicht humanoide Spezies, deren Vielfalt jegliche Fantasie überschreiten würde. Gut, dass sich die Translatoren immer schnell anpassten. Wunderwerke der Technik.

Die Crew des Secret World 2 kam kaum aus dem Stauen heraus. Vor allem musste Marie auf John achten, dass er nicht zurückblieb. Er sah sich immer wieder neugierig um, da er es kaum fassen konnte.

Dann aber stupste er Lady Marie an und deutete mit einem Blick nach rechts.

Ein hagerer Mann mittleren Alters mit weißem zotteligen Haar und Dreitagebart stand dort. Er trug einen alten verbeulten Zylinder, eine runde Brille und einen langen schmuddeligen Staubmantel. Seine Erscheinung würde eher in die Gosse von London im achtzehnten Jahrhundert passen. Er stand vor einem Hologramm an den Computern und studierte emsig antike Artefakte.

Das muss er sein, dachte auch Lady Marie.

Sie folgten weiter Aurelia, deren langes, typisch römisches Kleid um ihre Beine wallte und deren Anmut unterstrich. Die schönen Füße ließen Johns Gefühle Kapriolen schlagen. Dachte er doch sofort wieder an Marie. Ihr schwarzes Haar war zum Teil hochgesteckt und mit Bändern dekoriert. Nur eine lange gewellte Strähne

wippte bei jedem ihrer Schritte. Sie führte sie zu einem anderen Fahrstuhl, um ihnen weiter die Station zu zeigen.

»Können Sie uns etwas über die Station selbst erzählen?«, fragte Alana.

»Nun, die Station liegt unter römischer Autorität. Sie wird von drei verschiedenen Bergbaugesellschaften betrieben. Nur zwei davon sind römisch, die dritte ist eine autonome interstellare Corporation. Nachdem endlich Frieden und Unabhängigkeit von der Orion-Gruppe erreicht wurde, ist die Administration rein neutral. Diese Station ist eine von vielen in unserer Galaxie. Vornehmlich geht es um kontrollierten Abbau von und Handel mit Ressourcen im Asteroidengürtel. Unsere Abteilung kümmert sich hauptsächlich um die technischen Belange wie Gravitation und Gewichtsverlagerungen. Zum Beispiel werden alle abgebauten Ressourcen von größeren Asteroiden mit Zement oder anderen Materialien wieder befüllt, um ihre Stabilität zu gewährleisten und ihre Umlaufbahn zu halten. Solche Dinge eben. Luanda Station ist trotz ihres Alters eine der jüngsten Raumhäfen hier im Solsystem, die älteste befindet sich in der lunaren Umlaufbahn um die Erde. Seit die Erde im Einverständnis aller Nationen verlassen wurde, ist sie ein wundervoller Naturschutzort für alle geworden. Ein absolut wunderschöner Planet.«

Die Gruppe staunte und Marie fragte neugierig: »Römisch, sagen Sie, das ist interessant. Wie sind denn die

stellaren Verhältnisse zwischen den Nationen hier?«

Aurelia grinste und erwiderte: »Sie wissen ja tatsächlich nichts über unsere Welten. Nun, es haben sich vor etlichen Tausend Jahren alle von der Erde verabschiedet und in der Milchstraße verteilt. Abgesehen von Rom gibt es noch das Shogunat, die afrikanischen Nationen, von der hauptsächlich die moderne Schild- und Laser-technologie auf dieser Station stammt. Die Maya sind weiter außen in den westlichen Spiralarmen der Milchstraße angesiedelt und so weiter. Die Nationen werden hauptsächlich von Gremien der größten Corporations geführt. Und im Grunde ist das wohl nicht anders als bei euch, könnte ich mir denken; viel Handel und viel Diplomatie zwischen den verschiedenen Völkern sind immer noch von Nöten. Menschen bleiben einfach immer Menschen.« Aurelia musste etwas schmunzeln über die Tatsache, auf welche Art ihre Welt den Besuchern fremd war. Sie tauschten noch viele interessante Erkenntnisse auf dem Weg durch die verschiedenen Sektionen aus.

Nach einer Weile sagte Marie: »Es ist alles sehr beeindruckend, vielen Dank, liebe Aurelia, dass Sie uns die Station gezeigt haben. Wenn Sie gestatten, wollen wir in die Lounge zurückkehren und etwas essen. Die Düfte dort haben uns hungrig gemacht.«

»Ah, ich verstehe.« Die Wissenschaftlerin lächelte. »Verzeiht, ich vergesse oft selbst vor lauter Arbeit, etwas zu essen. Kommen Sie, ich lade Sie ein.«

Sie gingen zurück in das Gewimmel.

»Wie wäre es hier?«, fragte Marie und zeigte auf ein Restaurant in der Nähe des Doktors. Das gäbe ihnen die Gelegenheit, ihn im Auge zu behalten.

»Ausgezeichnete Wahl, hier gibt es viele Köstlichkeiten aus dem Sektor Andromeda. Teuer, aber es lohnt sich.«

Sie nahmen Platz an einem geeigneten Tisch. Ein großer schlanker Humanoid mit blauer Haut erschien. Aurelia bestellte einige Gerichte. Die anderen waren froh, denn sie wussten nicht so recht, was sie essen sollten. Vor allem Tom konnte weder mit den Namen noch mit den Bildern auf der Speisekarte etwas anfangen und bräuchte deutlich länger, um sich endlich zu entscheiden.

Während sie auf das Essen warteten, unterhielten sie sich angeregt, ohne den Doktor aus den Augen zu lassen. Bei der Gelegenheit fragte Marie: »Wer ist denn dieser Typ mit dem Hut dort?«, und zeigte in Richtung Noland. Aurelia folgte Maries Finger und lehnte sich flüsternd zu ihr. »Das ist Doktor Noland. Er hat seit etwa einem halben Jahr hier ein Labor gemietet. Ein sehr seltamer Typ! Normalerweise tauschen hier die Wissenschaftler ihre Forschungsergebnisse miteinander aus. Aber niemand weiß so ganz genau, an welchen Forschungen dieser Doktor Noland überhaupt arbeitet. Und ganz ehrlich, niemand hier will auch nur das Geringste mit ihm zu tun haben. Er scheint aus einer ande-

ren Zeit zu stammen.«

Nach dem Essen, das tatsächlich köstlich war, fragte Tom, der Bordingenieur der Secret World 2, ob sie nun die Datenbanken durchforsten dürften.

»Selbstverständlich«, erwiderte Aurelia, »dort drüben finden Sie noch freie Plätze. Einfach das Thema, das sie interessiert, ansprechen und los geht es. Die Datenbanken sind sehr umfangreich. Nehmen Sie sich so viel Zeit, wie Sie wollen. Wenn Sie etwas brauchen, lassen Sie es mir ebenfalls vom Computerassistenten ausrichten. Ich muss wieder zu meiner Arbeit zurück.«

Sie bedankten sich für die Einladung, bevor Aurelia in der Menge verschwand.

Tom rief die technischen Datenbanken auf und versuchte, sich alles einzuprägen. Marie und John standen daneben, aber so, dass sie genauen Blick auf diesen Doktor hatten.

Marie musste Kapitän Ascus recht geben. Dieser Mann strahlte etwas sehr Unheimliches aus. Seine Haut war fahl. Schien fast durchsichtig. Seine Augen konnte man durch die dunkle, umrandete Brille nicht erkennen.

Marie bemerkte, dass sein aufgerufenes Hologramm verschiedene, scheinbar antike Texte und Artefakte anzeigte.

»Sie interessieren sich für die Antike?«, fragte ihn Marie ohne Umschweife.

Er hob seinen Kopf und starrte sie an. Eine Art Grinsen umspielte sein Gesicht. Dabei wurden seine vorderen

Zähne sichtbar. Sie waren wie bei einer Ratte angeordnet, was seine Erscheinung noch gruseliger machte.

»Sie verstehen was davon?«, fragte er mit krächzender Stimme.

»Ich bin Professorin in Geschichte und sehr interessiert, was die Antike angeht«, antwortete Marie.

»So, so«, zischte er, »dann haben wir wohl etwas gemeinsam, nehme ich an.« Sein Gesicht näherte sich ihrem.

Marie drehte sich leicht zur Seite, um dem unangenehm riechenden Atem dieses Doktors auszuweichen, und zeigte auf das Hologramm.

*

In der Zwischenzeit lag die ADA LOVELACE immer noch getarnt auf ihrer Position und wartete auf Rückmeldung von Secret World 2.

»Ich bin langsam besorgt«, konstatierte die Kommandantin Sylvana d’Aragon, »sie sollten sich doch alle vier Stunden melden.«

Sie saß in ihrem pneumatischen Sessel auf der Brücke des Zeitschiffes und sah ihren Ersten Offizier fragend an.

»Der Pilot, dieser John, machte einen kompetenten Eindruck auf mich. Ich denke schon, dass er imstande ist, sicher durch den Asteroidengürtel zu fliegen«, bemerkte der Flugkommandant und rieb seinen rotgrauen

Bart.

»Ich weiß nicht, ob es richtig war, solche Neulinge und dazu noch eine englische Lady gleich auf eine gefährliche Mission zu schicken.« Sylvanas Stimme wurde leise.

»Geben wir ihnen noch etwas Zeit«, meinte Hieronymus. Er wusste als Pilot, wie groß die Anspannung im schwierigen Terrain sein konnte.

»Nun, Professor Frey weiß offensichtlich, was er tut, wenn er jemanden schickt, der nicht mit dem MTRD-Programm vertraut ist. Er sitzt bestimmt ganz gemütlich in der Secret Area to Astro Nations in San Francisco und dreht Däumchen«, vermutete Sylvana ironisch und drehte mit ihren Fingern eine ihrer langen schwarzen Haarsträhnen. »Nun gut, wir warten noch ein wenig.«

*

Marie blickte interessiert.

»Sie lesen die Schriften von Enki und Enlil, wie ich sehe«, sagte die Lady.

»Hm, offensichtlich verstehen Sie wirklich was davon«, krächzte der Doktor. »Ich habe bei meinen Ausgrabungen etwas Interessantes gefunden. Aber diese Ignoranten hier«, er machte eine ausladende Bewegung, um auf die Menge der umherlaufenden Sternenvölker zu zeigen, »die haben keine Ahnung. Niemand will mir sagen, was es ist.«

Maries Augen funkelten und sie packte die Gelegen-

heit beim Schopf.

»Wenn Sie es mir zeigen würden, dann fällt mir vielleicht etwas dazu ein. Diese anderen Völker können es nicht wissen. Sie stammen nicht von der Erde.«

»Kommen Sie mit. Ich habe es in meinem Labor«, bat der Doktor.

»Gerne, mein Assistent wird auch mitkommen.«

Marie winkte John zu und er ging mit ihr. Alana und Tom folgten in sicherem Abstand.

Derweil recherchierte John in seinem Galaxy-Phone in den Dateien des MTRD. Weshalb, wusste er selbst nicht zu sagen. Doch dann hatte er ein Bild und einen Text.

Unauffällig zeigte er alles Marie.

Die sog fest die Luft ein. Okay – sie war vorbereitet!

Ein Aufzug brachte sie zur Sektion Septima. Sie folgten dem Doktor einen langen Korridor entlang bis zu einer Tür. Er öffnete diese und ging hinein. Darin roch es sehr muffig. Im gedämpften Licht gab nur wenig zu erkennen. Der Raum war spärlich eingerichtet, aber es lag viel Zeug herum. Ein wahlloses Durcheinander von verschiedenen antiken Artefakten und modernem Equipment war zu erkennen.

»Warten Sie, gleich hab ich es«, krächzte der alte Mann und kramte in den Sachen herum. Dabei sprach er weiter: »Sie sagten vorhin, Sie kämen von der Erde? Haben Sie dort geforscht? Sie ist von der interstellaren Planetenpolizei abgeriegelt. Die Bewohner damals ... lange her ... haben den Planeten so umweltmäßig verseucht,

dann haben sich noch einige Staaten mit Atomraketen beschossen ...«

Der Doktor schüttelte den Kopf. »Seit zweihundert Jahren darf dort niemand mehr hin.«

Marie tat so, als wisse sie es, fragte aber dann: »Man hat aber nicht alle Menschen in die von diesem Milliardär erbauten Kuppelstädte auf dem Mars umsiedeln können?!«

»Nein«, kam es von Noland. »Die Aktion dauerte auch sechzehn Jahre. Die Menschen wurden nach ethischen und intelligenten Grundsätzen ausgesucht. Eine Elite! Ein Rest blieb zurück. Aber sie waren zu dumm, eine vernünftige Zivilisation neu zu gründen. Es gab Kriege wie in der Antike. So machte man auf Geheiß einer Kommission alle Städte durch Spezialbomben dem Erdboden gleich. Kleine überlebende Stämme hausen in Höhlen. Dort, wo früher zum Beispiel New York war, ist inzwischen nur noch Dschungel.« Noland kicherte. »Idiotenvölker! Aber ich habe eventuell eine Möglichkeit entdeckt, die Erde wieder richtig nutzbar zu machen.«

Noland stand aufrecht hinter einer Truhe. Marie hob eine Augenbraue.

»Eine neue Zivilisation? Das dauert lange Zeit!«

Der Doktor lachte auf. »Zeit spielt für mich genauso wenig eine Rolle wie für Sie!«

Er zog etwas aus der Truhe. In ein schmutziges dunkles Tuch waren drei Kristalle eingewickelt. Im Inneren

schimmerten sie wie ein sanfter Regenbogen.

In der anderen Hand hielt der Doktor plötzlich eine altmodisch wirkende Waffe.

»Leider ist der Vektorenspeicher meiner Zeitmaschine kaputt. Daher benötige ich die Aufzeichnungen des Weltenschiffes.«

Er lachte erneut auf und es klang irre.

»Ich weiß Bescheid! Auch über das MTRD!«

Marie schüttelte den Kopf. »Über diese Daten verfüge ich nicht.«

»Sie werden sie mir besorgen. Und auch die Kristalle aushändigen, die Sie bereits besitzen. Sie sind lebenswichtig!«

Unmerklich hatte Marie ihre Position etwas geändert.

Der Schatten flog an Marie vorbei. Dann ein dumpfer Schlag.

Die merkwürdige Gestalt fiel neben Marie zu Boden.

Marie konnte gerade noch die Kristalle auffangen.

»Tut mir leid, ich dachte, jetzt oder nie.« John hob seine Schultern und lächelte unschuldig.

»Gut, sei es drum«, sagte Marie etwas überrascht.
»Verschwinden wir hier, bevor er wieder aufwacht.«

Sie schaute zu dem Liegenden. »Sorry, Dr. Sanfold.²

Der diplomatischere Weg wäre ihr zwar lieber gewesen, aber nun ist es zu spät.

Auf dem Korridor trafen sie auf Alana und Tom.

² Figur aus der Serie *Timetraveller*

»Schnell zurück zum Jäger! Ich erkläre alles später!«, flüsterte sie ihnen zu, denn der Korridor war ebenfalls belebt.

Sie gingen so unauffällig wie möglich den ganzen Weg zurück zur Landebucht und starteten den Jäger. Niemand hielt sie auf.

Es dauerte etwa zwei Minuten, bis sie die Starterlaubnis hatten.

Die Secret World 2 verließ die Station.

Sie entfernten sich von Luanda. Der staubige Asteroidenring kam immer näher und die hinter dem Jupiter aufgehende Sonne bot ein spektakuläres Lichtschauspiel, das sich durch den Asteroidengürtel davor brannete, die Dunkelheit in ihrem Winkel erhellt und das Eis an der Oberfläche der Gesteinsbrocken zum Schimmern brachte.

»Ein kleines Shuttle befindet sich auf Verfolgungskurs«, meldete Tom, der die Anzeigen des Jägers im Auge behielt, »der Abstand verringert sich rasant.«

»Oh, der Doktor ist offensichtlich wach geworden. Ach ja, John musste ihn schlafen legen. Nur so kamen wir an die Kristalle«, erklärte Marie und wandte sich an den Piloten. »Kannst du ihn abhängen?«

»Ich tue mein Bestes. Haltet euch fest!«, rief John und tauchte zwischen die Asteroiden ein.

Er erhöhte die Geschwindigkeit, flog im Slalom zwischen den Felsbrocken und drehte zum Teil richtige Loopings seitwärts, um nicht gegen einen der Asteroi-

den zu prallen. Es war die reinste Achterbahnfahrt. Marie musste gegen ihre Übelkeit ankämpfen und krallte ihre langen Fingernägel in das Polster ihrer Armlehnen. Sie hatte es schon als Kind nicht vertragen. Und trotzdem bewunderte sie den Mut und die schnelle Reaktion von John.

»Das Schiff des Doktors holt auf!«, rief Tom. »Er ist direkt hinter uns!«

»Ich konnte es nie leiden, wenn mir jemand am Hintern klebt!«, meinte John und flog eine Kurve direkt auf einen großen Asteroiden zu. Eine schwarze Felswand kam immer näher.

Marie erschrak.

Kurz vor der bevorstehenden Kollision zog John das Ruder nach oben und machte einen langen Loop nach hinten.

Wieder in der Ausgangsposition musste er das Ruder stark nach Steuerbord ziehen. Noland fing an zu feuern, verfehlte aber die meisten Schüsse, immerhin war es kein Kampfschiff und Noland kein Kampfpilot. Zwei Laser streiften Secret World 2.

»Da ist wohl jemand mächtig sauer«, meinte Alana.

»Schutzschild auf 20 Prozent«, meldete Tom.

Die Situation wurde brenzlig genug, um Johns Adrenalin höher zu treiben.

»Was ist denn jetzt?«, raunzte John.

»Wir werden gerufen«, sagte Alana. Sie ließ das Gespräch durchkommen, doch anstatt Doktor Nolands

Stimme hörten sie den Ingenieur der HERSELIA. »Hier ist André von der HERSELIA, wir haben Schüsse registriert. Benötigen Sie Unterstützung?«

Die Gesichter der Crew hellten sich deutlich auf und Alana rief aufgeregt ins Mikro: »Was für eine Freude, Sie zu hören. Wir werden von Doktor Noland angegriffen! Und die Asteroiden machen es uns nicht leichter zu entkommen!«

»Verstanden! Fliegen Sie weiter in unsere Richtung und versuchen Sie, Abstand von Noland zu gewinnen, so gut sie können. Ende.«

John machte eine Kehrtwende und flog in die Richtung des Bergbauschiffs, das von seiner Sicht aus wunderschön bunt beleuchtet war von seinen eigenen Navigationsscheinwerfern und angestrahlt von der aufkommenden Sonne.

Plötzlich blitzte es zweimal kurz bei der HERSELIA auf und zwei schnelle Lichter sausten an der Secret World 2 vorbei. Eine grelle Explosionswelle erfasste den Jäger. Alle dachten schon, nun sei es vorbei. Doch dann sahen sie, dass die Trümmerreste, die an ihnen vorbeiflogen und sich überall auf den Asteroiden verteilten, nicht von ihrem Jäger stammen konnten.

Als John erkannte, was geschah, lehnte er sich zum Mikro und schickte einen Dankesgruß zur HERSELIA. »Wir schulden euch was. Hoffentlich gibt es keine Probleme mit der Station deswegen?«

»Probleme mit der Station? Weswegen? Ich habe hier

im Bordcomputer nur zwei verfehlte Bergbaulaserabschüsse registriert. Sonst ist mir hier nichts Besonderes aufgefallen. Und Ihnen?«, fragte André ironisch.

John musste grinsen.

»Passen Sie auf sich auf. Eine gute Heimreise«, wünschte Kapitän Ascus.

»Vielen Dank für alles! Vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder«, antwortete Alana.

*

Plötzlich tauchte Secret World 2 aus dem Asteroidengürtel auf und erschien auf dem Bildschirm der ADA LOVELACE.

Alle auf der Brücke atmeten erleichtert aus.

Kurze Zeit später hieß Kommandantin Admiral Sylvana d’Aragon die Crew des Jägers herzlich willkommen zurück an Bord.

»Mission erfüllt«, meldete Lady Marie und musste sich erst mal setzen. Ihre Knie waren noch ganz weich von dem rasanten Flug. Wie selbstverständlich streifte sie ihre Schuhe ab und Sylvana musste lächeln über diese Geste. Anscheinend hatte sie in der kurzen Zeit die Lady falsch eingeschätzt. Sie war wohl doch nicht so steif, wie sie allgemein über den englischen Adel dachte.

Sie setzte sich ihr gegenüber und hörte sich an, was die neue Crew auf ihrer ersten Mission erlebt hatte. Sie plauderten ausgiebig und mussten über manche Situa-

tionen herzlich lachen. Sylvana war nun davon überzeugt, dass sie gute Freundinnen werden würden.

John hörte sich aufmerksam Maries Sicht von den Manövern, die sie mit vollem Körpereinsatz gemacht hatten, an.

»Gut gemacht«, sagte der Wing Commander und klopfte John auf die Schulter.

»Dann können wir beruhigt nach Hause zurückkehren?«, fragte Marie. »Ich muss die Kristalle in Sicherheit bringen.«

Zurück im normalen Universum auf der Erde, im Standford Research Center, San Francisco, Kalifornien.

Lady Marie machte sich gerade frisch in ihrem modern eingerichteten Quartier tief unter der Erde. Sie kam aus dem geräumigen luxuriösen Bad, dessen helle Marmorfliesen sich herrlich warm anfühlten. Sie stand vor dem künstlichen Projektionsbild des Parks der Universität, wo Studenten im Gras saßen und sich ihren Studien in der Sonne widmeten. Dabei trocknete sie ihr langes rot-blondes Haar mit einem weißen flauschigen Handtuch. Die Anspannung der aufregenden Reise fiel langsam von ihr ab.

Es klopfte leise an der Tür.

»Kommen Sie herein«, rief sie aus ihren Gedanken gerissen.

Die Tür ging auf.

»Darf ich hereinkommen? Oder störe ich?«

Die Stimme von Sylvana klang etwas unsicher, als sie

Marie im Bademantel sah.

»Natürlich, meine Liebe, komm ruhig«, sagte Marie und drehte sich zu ihr um. »Setzen wir uns.«

Sie nahmen Platz in der gemütlichen Ecke auf dem Sofa.

»Ich kann mir vorstellen, dass du von der Reise erschöpft bist, nicht wahr? Ich kann mich noch an meine eigenen Anfänge erinnern. Puh, das war jedes Mal eine richtige Berg- und Talfahrt der Emotionen«, gestand Sylvana.

»Ich muss sagen, so geht es mir auch. Mein Adrenalin-spiegel ist gefühlt immer noch außerhalb der Skala. Es war so aufregend und beängstigend zugleich. Wenn mich Kapitän Ascus nicht beschützt hätte, wäre ich womöglich von Felsen erschlagen worden. Übrigens ein sehr attraktiver Mann. Er hat zwar etwas Unnahbares an sich, ist aber ein guter Mensch. Dann diese vielen Eindrücke auf der Luanda Station. Überwältigend! Unzählige Spezies, die friedlich miteinander auf dieser Welt- raumstation leben. Die Erde ist dort offenbar ein Naturschutzgebiet. Betreten verboten. Und dann der wahnsinnige Doktor Noland alias Sanfold. Wenn John nicht so schnell reagiert hätte, wer weiß ... Diese Verfolgungsjagd durch den Asteroidengürtel war dann die Krönung. John ist ein hervorragender Pilot. Und auch Kapitän Ascus. Beide haben uns das Leben gerettet«, erzählte Marie.

»Ja, du kannst sehr stolz auf sie sein. Aber auch auf

dich selbst. Du hast dich mit diesem verrückten Fanatiker angelegt und alles mit Bravour gemeistert. Du hast die Kristalle in Sicherheit gebracht», lobte Sylvana und legte ihre Hand auf Maries Knie. Der Bademantel rutschte dabei von ihrem Bein.

»Du hast recht. Ich fühle mich erschöpft. Aber es sind noch nicht alle Kristalle gefunden worden. Und ich habe kein gutes Gefühl dabei«, sagte Marie nachdenklich.

Sylvana zog ihre Hand zurück. »Was meinst du damit?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob dieser Doktor Noland nicht in irgendeinem Auftrag gehandelt hat. Ich wurde stutzig, als er sich sehr merkwürdig benommen hatte.«

»Ich verstehe. Besser, du hörst auf deine Gefühle«, kam es leise von der Admiral. »In dir sehe ich eine gute Freundin und möchte dich nicht verlieren«, gestand ihr Sylvana.

Marie, ganz gerührt von ihren Worten, stand auf und nahm Sylvana in den Arm.

»Nun ruhe dich gut aus. Auf uns warten noch einige Aufgaben«, flüsterte ihr Sylvana ins Ohr und verließ das Quartier.

Marie blickte sinnend zu der sich schließenden Tür. Die kleinen Schmetterlinge im Bauch konnte sie nicht ignorieren. Irgendetwas löste diese Frau in ihr aus.

Welche Rätsel verbergen die Kristalle wirklich?
Fortsetzung folgt.